

Von der inneren Freiheit

Dornbirn St. Martin, Fastenpredigtreihe anlässlich 50 Jahre Diözese Feldkirch „Ein Blick zurück – im Heute – viele neugierige Blicke nach vorne“

Erster Fastensonntag, 18.02.2018, Walter Schmolly (Direktor der Caritas Vorarlberg)

Evangelium

Danach trieb der Geist Jesus in die Wüste. Dort blieb Jesus vierzig Tage lang und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm. Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium! (Mk 1, 12-15)

Ansprache

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Liebe Mitfeiernde!

Ich danke herzlich für diese ehrenvolle Einladung, den Gottesdienst mit Ihnen zu feiern und anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der Diözese den einen oder anderen Gedanken zum Weg der Kirche in unserem Land mit Ihnen teilen zu dürfen.

Auch die Fastenzeit spricht eine Sehnsucht in uns an, die Sehnsucht nach dem guten menschlichen Maß in der Lebensgestaltung und in unseren Beziehungen. Um uns in diesem guten Maß zu verankern – wie wir das in der Fastenzeit alljährlich uns bemühen – führt kein Weg vorbei an der Begegnung mit uns selber und an der Auseinandersetzung mit unserer Versuchbarkeit und unseren Abhängigkeiten, die uns aus der Balance bringen.

Dafür steht im heutigen Evangelientext die Wüste. Letztlich aber – und dafür steht im Evangelium die von Jesus verkündete Nähe des Reiches Gottes – erschließen sich das Maß und die Mitte des Lebens in der Hinwendung und in unserem Sich-öffnen für die Nähe und Verbundenheit des Schöpfers mit einem jeden und einer jeden von uns.

Dieser Prozess des Sich-Öffnens und der Auseinandersetzung bringt uns mit einer zentralen Erfahrung unserer Existenz in Kontakt – der Erfahrung der Freiheit, der inneren Freiheit. Und diese Erfahrung der Freiheit hat nicht nur mit der Fastenzeit zu tun, sondern sehr viel auch mit dem Weg der Kirche in der heutigen Zeit. Dazu möchte ich zwei Gedanken mit Ihnen teilen.

Erstens. Die innere Freiheit für den eigenen Weg (als Mensch und auch als Kirche) erwächst aus dem Ja zur eigenen Armut. Kirche im Modus des Empfangens.

Der Priester und Künstler Sieger Köder (1925-2015) hat diesen inneren Zusammenhang in einem Kirchenfenster in der Heilig-Geist-Kirche in Ellwangen wunderbar ins Bild gebracht. Er hat es betitelt mit einem Zitat aus der Offenbarung des Johannes „Sie hielten ihr Leben nicht fest (Offb. 12, 11)“.



Das Bild zeigt den Heiligen Franz von Assisi, der mit der Armut in Gestalt einer Frau tanzt. Franziskus hat seine Bedürftigkeit und Armut lieben gelernt, sie ist seine Braut geworden. Sie tanzen in diesem Bild gemeinsam heraus aus dem Rot des Schöpfungsmorgen. Darin ist gesagt, dass die eigene Armut anzunehmen vor allem auch heißt, zu bejahen, dass man nicht sein eigener Schöpfer ist, sondern sich einem anderen verdankt. Franziskus und die Armut haben zwei Hände zärtlich ineinander gelegt, die anderen zwei stehen ganz im Zentrum des Bildes offen da. Aus der Annahme der eigenen Armut erwächst die innere Freiheit, auch die Armut des Anderen zu sehen und zum Teilen. Ich meine, dass die Kirche in unseren Breiten aktuell intensiv mit der Erfahrung eigener Armut und Ohnmacht konfrontiert ist. Es ist die Armut, den überlieferten Status der Macht nicht erhalten zu können. Es ist die Armut, die Menschen und sich selbst nicht ausreichend selber nähren zu können. Es ist die Armut, nicht die Macherin ihrer selbst zu sein, sondern vielen kaum beeinflussbaren Veränderungen ausgeliefert zu sein. Die Versuchung besteht darin, diese eigene Armut und Ohnmacht aktivistisch zu übermalen und zu übertönen, anstatt sie als wesentlichen Aspekt des eigenen Wesens zu begreifen. Die Erlösung liegt in der Annahme dieser Armut. Daraus erwächst die innere Freiheit zum Empfangen dessen, was der Schöpfer seiner Kirche heute schenkt. Die Kirche muss den Schritt machen von einer Kirche, die sich als Institution gestützt von gesellschaftlichen Gegebenheiten über Jahrhunderte hinweg mehr oder weniger selber gemacht und erhalten hat, hin zu einer Kirche, die sich je neu als Geschenk der Gnade empfängt. Wir leben in einer Zeit, in der in religiösen Belangen kaum noch etwas selbstverständlich ist und in der es keinen gesellschaftlichen Druck mehr gibt, der Kirche anzugehören – eher ist das Gegenteil der Fall. Es ist nicht mehr die Macht und Dominanz der Kirche, die Zugehörigkeit schafft, sondern die Beteiligung eines Menschen am kirchlichen Leben ist heute immer ein Geschenk, ein Ereignis der Freiheit und der Gnade. Entsprechend ist das Grundgefühl einer Kirche im Modus des Empfangens die Dankbarkeit.

Zweitens. Die Kirche braucht heute vor allem die innere Freiheit, den Menschen und der Zeit angstfrei zu begegnen. Kontakt als Angelpunkt im Werden der Kirche.

Vom Empfangen ist der Weg nicht weit zum In-Kontakt-sein. Der Ort des Empfangens ist für die Kirche nämlich der Kontakt mit den Menschen und der Zeit. Das betont auch immer wieder Papst Franziskus. Bereits in seiner ersten Enzyklika „Evangelii gaudium“ legt er dar, dass die wichtigste Triebfeder und Orientierung für die Erneuerung der Pfarrgemeinden weder die großen Visionen noch die perfekten Strukturen sind, sondern die Erneuerung erwachse daraus, dass die Pfarrgemeinden „wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes“ sind. Im Kontakt mit den Menschen, mit den Familien, mit dem Leben des Volkes, im Kontakt mit der Zeit empfängt die Kirche ihre Berufung für das Heute und die Ausrichtung für ihren Weg.

Entscheidend dabei ist die Qualität des Kontaktes. Es geht um ein In-Kontakt-gehen in einer Offenheit, so dass uns eine Situation und die Bedürftigkeit des Anderen wirklich berühren kann, uns bewegen kann, möglicherweise sogar unsere Routinen unterbrechen und uns aus der Spur werfen kann. Das Wagnis, so offen in Kontakt zu gehen, ist letztlich eine Frage der inneren Freiheit und des Vertrauens in das Leben.

Damit schließt sich der Bogen zum Anfang und zur Fastenzeit. Die innere Freiheit, die aus dem Ja zur eigenen Armut erwächst, öffnet uns für jenes angstfreie In-Kontakt-gehen und –sein mit den Menschen und der Welt, in dem die Kirche ihre Berufung für das Heute empfängt.

Amen.